

skeptiker

Herausgeber: GWUP e. V.
€ 6,- · ISSN 0936-9244 · D 10391

4/2017

Zeitschrift für Wissenschaft und kritisches Denken

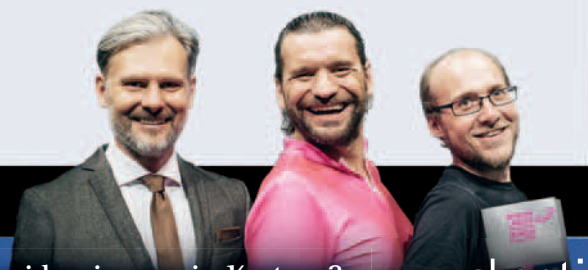


Computertechnologie in der Personalauswahl



Baby Signs/Babyzeichensprache
Gebärdensprache für hörende Kleinstkinder

Atomkraft
Zwischen Angstmake und Verharmlosung



»Warum landen Asteroiden immer in Kratern?«
Interview mit den Science Busters

skeptiker
magazin

Verzerrte Vorhersagen, unfaire Ergebnisse

Die Persönlichkeitsanalyse per Computer erlebt in vielen Bereichen des Alltags einen Boom. Dabei soll entsprechend trainierte Software allein auf der Basis von Fotos den Charakter der abgebildeten Person entschlüsseln können. So soll es einer chinesischen Studie zufolge durch maschinelles Lernen gelungen sein, verurteilte Straftäter allein anhand von Führerschein-Fotos zu erkennen und das israelische Start-up Faception verspricht sogar, anhand von Gesichtsaufnahmen Terroristen identifizieren zu können.

Dabei verweist Faception unter anderem auf Studien des Psychologie-Professors Alexander Todorov von der amerikanischen Princeton-Universität, einem anerkannten Experten für Gesichtswahrnehmung. Doch Todorov widerspricht entschieden. Seine Forschung zeige sogar das Gegenteil. Bärbel Schwertfeger hat ihn interviewt.

Bärbel Schwertfeger: Warum achten wir so sehr auf das Gesicht, wenn wir einen Menschen beurteilen?

Alexander Todorov: Gesichter spielen eine ganz besondere Rolle in unserem mentalen Leben. Auf Basis angeborener Fähigkeiten und Erfahrungen können wir Gesichter anderer erkennen, ihren emotionalen Zustand erfassen und mit ihnen kommunizieren. Gerade der erste Eindruck ist bedeutend für uns.

Dennoch kann es fatale Folgen haben, wenn wir danach handeln.

Denn dieser Eindruck ist eben kein verlässlicher Hinweis auf den Charakter des Menschen, der uns gegenübersteht.

Wie bilden wir uns denn diesen berühmten „ersten Eindruck“?

Wir formen ihn automatisch, ohne darüber nachzudenken, auf Basis unserer Wahrnehmung in der jeweiligen Situa-

tion. Ist uns die Vertrauenswürdigkeit von anderen wichtig, etwa wenn wir eine Investment-Entscheidung treffen müssen, bilden wir unseren Eindruck nach dem Aussehen.

Der erste Eindruck kann vielleicht im Moment der Interaktion richtig sein, weil emotionale Ausdrücke oft unsere Intentionen und unseren psychischen Zustand zeigen. Aber er ist oft falsch, wenn es darum geht, den Charakter des anderen zu deuten, also etwas, das über die Zeit und verschiedene Situationen hinweg stabil ist.

Also können wir nicht vom Gesicht auf die Persönlichkeit schließen, wie es die Physiognomik behauptet?

Nein. Bis zu einem gewissen Ausmaß können Gesichter einen emotionalen und kognitiven Zustand zeigen – zum Beispiel, wenn jemand übernächtigt ist – oder unser Alter, Geschlecht und unsere ethnische Zugehörigkeit. Aber all die Signale sind nie eindeutig. In meinem Buch zeige ich einige Trugbilder, wo dasselbe Gesicht als Mann oder Frau wahrgenommen werden kann, nur wenn man den Kontrast verändert. Unser erstes Urteil können wir auch wieder revidieren, wenn wir subjektiv glaubhafte Informationen über die Person bekommen, die im Widerspruch zu unserem ersten Eindruck stehen.



Foto: Alexander Todorov

In Ihrem Buch beschreiben Sie Experimente, bei denen den Versuchspersonen neutrale Gesichter gezeigt wurden und sie diese einem Arzt, einem Verbrecher oder einem Ingenieur zuordnen sollten. Dabei gab es große Übereinstimmungen. Wie lässt sich das erklären? Gibt es eine genetische Komponente bei der Gesichtserkennung?

Es gibt tatsächlich Forschung zum genetischen Anteil bei der Gesichtserkennung. Aber das hat damit nichts zu tun. Hier geht es um soziale Stereotype. Berufe sind verbunden mit bestimmten Stereotypen und wir projizieren diese Stereotype auf Gesichtsmerkmale.

Warum tappen wir bei der Gesichtserkennung immer wieder in Fallen, wenn diese für uns doch so wichtig ist?

Die Gesichtserkennung ist sehr wichtig, um andere zu erkennen. Und wenn wir jemanden als Person kennen, sind wir auch phänomenal gut darin. Wir können bekannte Gesichter aus einer großen Entfernung oder sogar anhand von verzerrten Bildern erkennen.

Das Problem ist, dass wir glauben, wir könnten das genauso gut bei unbekannten Gesichtern. Aber das stimmt nicht. Wenn wir einen Menschen nicht kennen, wissen wir oft nicht einmal, ob verschiedene Fotos von ihm auch immer dieselbe Person zeigen. Im Fall von bekannten Personen aktivieren Fotos unser Wissen und unsere Gefühle gegenüber dieser Person. Im Fall von Fremden aktivieren sie nur unsere Vorurteile. Eine Konsequenz davon sind falsche Berichte von Augenzeugen. Tatsächlich sind ihre ungenauen Aussagen der Hauptgrund für falsche Verurteilungen.

Sie behaupten, dass unser Eindruck auf Stereotypen und Vorurteilen basiert. Wie kann man das erklären?

Wir neigen dazu, eine ärgerlich schauende Person als schlechte Person zu beurteilen. Aber sie kann eben nur ärgerlich sein, weil sie gerade einen Streit mit ihrem Partner hatte. Wir neigen dazu, Gesichtern zu ver-

trauen, die uns vertraut sind. Daher vertrauen wir Gesichtern unserer eigenen Ethnie natürlich mehr. Dasselbe gilt für Gesichter, die denen von guten Freunden ähneln.

Sie haben bei Ihren Forschungen herausgefunden, dass der erste Eindruck sogar den Ausgang von politischen Wahlen voraussagen kann. Wie funktioniert das? Und welche Politiker haben bessere Chancen?

Politiker, die kompetenter wirken, werden eher gewählt. Diesen Effekt haben zahlreiche Studien in einem Dutzend verschiedener Länder gezeigt. Generell werden Wähler mit einem hohen Politikwissen nicht vom Aussehen beeinflusst. Aber Wähler, die so gut wie nichts wissen, verlassen sich auf das Aussehen, wenn sie ihre Wahlentscheidung treffen.

Und diese Wähler können eine Wahl entscheiden. Je nach politischer Gesinnung werden dabei unterschiedliche Stereotype bevorzugt: Konservative favorisieren eher dominante und männliche Gesichter, Linke eher weniger dominante und weibliche Gesichter.

Wie sieht denn ein kompetentes Gesicht aus? Und was können Politiker tun, um besser anzukommen?

Es ist immer schwierig, verbal zu beschreiben, was zu den Stereotypen bestimmter Eindrücke führt. Deshalb haben wir mathematische Modelle entwickelt, um diese Eindrücke zu visualisieren. In meinem Buch werden diese Stereotype ausführlich illustriert. Politiker können besonders schmeichelhafte Bilder nutzen, was sie auch bereits tun.

Und was ist mit Donald Trump? Sieht er etwa kompetent aus?

Der erste Eindruck einer Person entsteht, wenn wir nichts über sie wissen. Wenn Wissen, das mit ideologischen Präferenzen verbunden ist, dazukommt, handeln Menschen immer entsprechend ihrer ideologischen

Präferenzen. In unseren Studien haben wir stets bekannte Politiker ausgeschlossen und nur die Eindrücke von Politikern berücksichtigt, die den Versuchspersonen unbekannt waren.

Wenn unser erster Eindruck oft durch Stereotype und Vorurteile geprägt ist, was können wir dagegen tun?

Man sollte stets auch Informationen über das bisherige Verhalten berücksichtigen. Bei der Einstellung von Mitarbeitern wären das die Leistungsfähigkeit im letzten Job, die Referenzen oder andere Informationen. All das ist informativer als jeder erste Eindruck.

Ihr Buch beginnt mit einem ausführlichen Kapitel über Physiognomik. Gibt es irgendeinen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass man den Charakter einer Person anhand des Gesichts erkennen kann?

Nein. In meinem Buch geht es in vier Kapiteln genau darum, dass es keine Belege gibt.

In Deutschland gibt es zahlreiche Headhunter, Berater und sogar erfahrene Personalmanager, die auf die Physiognomik setzen, etwa im Recruiting. Warum ist die Pseudolehre noch immer so attraktiv?

Weil der erste Eindruck so unwiderstehlich ist, erscheint er uns glaubwürdig. Aber wir überprüfen nie ernsthaft, ob er wahr ist oder nicht.

„Physiognomik in neuen Kleidern“ heißt ein Forschungspaper, in dem Sie beschreiben, dass Physiognomik auch in moderner Software versteckt sein kann. Können Sie erklären, wie das geht?

Nur weil man beim maschinellen Lernen einen Algorithmus nutzt, um eine Vorhersage zu machen, heißt das noch lange nicht, dass man eine vorurteilsfreie Vorhersage bekommt. In einen Algorithmus fließen viele Annahmen ein, und die Vorhersage hängt auch davon ab, welche Worte und Bilder ich in den Algorithmus einspeise. Wenn man darüber nicht sorgfältig nachdenkt, können diese Dinge ver-

zerzte Vorhersagen generieren, die unfaire Ergebnisse bestätigen.

In den USA lag zum Beispiel die „vorhersagende Polizeiarbeit“ im Trend, bei der eine Software prognostiziert, wo die Polizei stärker präsent sein sollte. Das war typischerweise eher in den ärmeren, afro-amerikanisch geprägten Vierteln der Fall. Aber wenn man mehr Polizei dort hinschickt, kann das natürlich auch zu mehr Verhaftungen führen – was wiederum den Teufelskreis von Stereotypen und Diskriminierung verstärkt.

In dem Paper beschreiben Sie auch eine Studie der beiden Forscher Xiaolin Wu und Xi Zhang von der renommierten Shanghai Jiao Tong University. In dieser Studie wird behauptet, dass sich durch maschinelles Lernen allein anhand des Führerschein-Fotos einer Person mit einer Genauigkeit von fast 90 Prozent erkennen lässt, ob die Person ein verurteilter Krimineller ist. Was ist falsch an der Studie?

In der Studie stimmt vieles nicht. Die Algorithmen des maschinellen Lernens sind extrem machtvoll, aber wir haben

oft keine Ahnung, was die Computer wirklich anhand der vorgelegten Bilder lernen.

In dieser Studie nutzten die Autoren nur sechs Fotos. Drei zeigten nicht-verurteilte Personen, drei verurteilte Personen. Alle Personen, die nicht verurteilt waren, trugen Anzüge. Bei den Verurteilten trägt keiner einen Anzug. Dieses triviale Merkmal wird sofort vom Algorithmus gelernt, weil er einfach nach irgendwelchen Merkmalen sucht, die die beiden Bilderreihen unterscheiden.

Zudem gibt es klare Unterschiede bei den Gesichtsausdrücken der Verurteilten und der Nicht-Verurteilten. Der Algorithmus kann also völlig falsche Korrelationen zwischen den Verurteilten beziehungsweise Nicht-Verurteilten und den Unterschieden auf ihren Fotos lernen.

Ein anderes Beispiel ist das israelische Start-up Faception, das behauptet, allein anhand des Gesichts mit 80-prozentiger Genauigkeit zu erkennen, ob jemand ein Terrorist ist. Auf Anfrage schickte mir der CEO sogar Forschungsartikel von Ihnen als Be-

leg für die wissenschaftliche Fundierung seiner Versprechen. Ist das eine neue Form der Täuschung, Physiognomik zu nutzen und das gleichzeitig zu bestreiten?

Absolut. Ich war wirklich geschockt, dass sie meine Forschung als Grundlage für ihr Unternehmen nutzen. Meine Forschung zeigt, dass wir gemeinsame Stereotype über das Aussehen haben und nicht, dass diese Stereotype auch stimmen. Faception ist das perfekte Beispiel für die neuen Kleider der Physiognomik. Die Physiognomik mit moderner Technologie zu verbinden, ist für mich eine Horrorgeschichte. Das führt nur zu mehr unfairer Diskriminierung.❧

Interview: Bärbel Schwertfeger

Zum Weiterlesen:

Alexander Todorov. Face Value: The Irresistible Influence of First Impressions. Princeton University Press 2017, 327 Seiten, € 27,99

Das Comeback einer Pseudolehre

Bärbel Schwertfeger

Stellen Sie sich vor, Sie stehen an der Einreisekontrolle am Flughafen. Doch statt Sie wie sonst durchzuwinken, greift der Passbeamte zum Telefon und schon ein paar Minuten später werden Sie von Polizisten abgeführt. Denn eine Software zur Gesichtserkennung hat sie als Terroristen identifiziert. Willkommen in der

schönen neuen Welt der Algorithmen. So behauptet das israelische Start-up Faception, seine Software könne mit 80-prozentiger Genauigkeit allein am Gesicht erkennen, ob eine Person ein Terrorist, ein Pädophiler oder ein professioneller Pokerspieler ist. „Wir verstehen Menschen besser als andere Menschen sie ver-

stehen“, erklärt Shai Gilboa, CEO von Faception. „Unsere Persönlichkeit wird durch unsere DNA bestimmt und zeigt sich in unserem Gesicht.“ Laut eigenen Angaben arbeitet Faception bereits mit Regierungsbehörden und internationalen Sicherheitsorganisationen wie dem amerikanischen Heimatschutzmi-

nisterium zusammen, aber auch mit Finanzinstituten zur Einschätzung des Ausfallrisikos von Krediten.

„Die Beweislage, dass diese Beurteilungen korrekt sind, ist extrem schwach“ erklärte Alexander Todorov, Psychologieprofessor an der Princeton University in New Jersey und einer der renommiertesten Forscher zur Gesichtswahrnehmung im Mai 2016 in der *Washington Post*. „Dabei dachten wir, die Zeit der Physiognomik ist seit hundert Jahren vorbei.“

Der Wunsch, anhand des Gesichts den Charakter eines Menschen zu erkennen, ist uralte. Schon Aristoteles soll das Aussehen von Menschen mit dem von Tieren verglichen haben. Wer einem Wolf ähnelt, hat danach einen verschlagenen Charakter. Ende des 18. Jahrhunderts beschrieb der Pfarrer Johann Caspar Lavater in seinem vierbändigen Werk *Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe*, wie man verschiedene Charaktere anhand der Gesichtszüge erkennen könne. Im 19. Jahrhundert untersuchte der Psychiater Cesare Lombroso Schädelformen bei Häftlingen und versuchte damit, Kriminalität als Folge von angeborenen Eigenschaften zu erklären. Und in der Schweiz unterteilte Carl Huter das Gesicht in Deutungsareale und behauptete, anhand der Form der Nase, dem Abstand der Augen oder der Stirnwölbung den Charakter einer Person zu erkennen. Bei den Nazis diente die Schädelkunde zur Rassenbestimmung. Wer die falschen Maße hatte, landete in der Gaskammer.

Heute gewinnt die Pseudolehre dank moderner Technologien neuen Aufschwung. Computerprogramme vermessen das Gesicht. Algorithmen analysieren die Daten. Faception kann angeblich Gesichter von Videostreams, Kameras, Online- oder Offline-Datenbanken analy-



sieren und anhand von Deskriptoren bestimmten Typen zuordnen. So leide ein Terrorist unter hoher Angst und Depression, sei introvertiert, emotionslos, berechnend, pessimistisch, habe ein geringes Selbstwertgefühl und sei launenhaft, heißt es auf der Website. Ein „White-Collar Offender“ habe einen hohen IQ und ein hohes Charisma, aber ein niedriges Selbstwertgefühl, sei ängstlich, angespannt und frustriert, ambitioniert und dominant. Gewöhnlich gehe er gern Risiken ein und habe einen trockenen Humor. Die mit Maschinenlernen trainierte Software von Faception will alle diese Facetten mit einer Trefferquote von 80 Prozent am Gesicht erkennen. Wie die Einstufung in die verschiedenen Typen erfolgt, bleibt natürlich das Geheimnis von Faception.

Faception war eines von acht Startups, das an einem Programm des is-

raelischen iHLS Accelerator teilgenommen hat, dem weltweit ersten Startup-Accelerator im Sicherheitsbereich, der junge Firmen bei der Geschäftsentwicklung unterstützt. Gesponsert wird er von führenden Verteidigungsunternehmen in Israel und aus aller Welt. Faception befähige Organisationen mit Zugang zu großen Datenbanken, Menschen eindeutig in Gruppen mit gemeinsamen Merkmalen zu kategorisieren, heißt es auf www.defense-update.com. Die Software ließe sich neben der Sicherheitskontrolle auch fürs Screening nutzen und könne mit einer hohen Trefferquote potentielle Gefährder identifizieren.

In Israel setzt man ähnliche Programme bereits ein. Im April 2017 haben israelische Sicherheitsbehörden 800 Palästinenser verhaftet, weil ein Computerprogramm vorausgesagt hatte, dass sie in Zukunft Terroranschläge begehen könnten. ➤

Angeblich hatte die von mehreren Unternehmen entwickelte Software Social-Media-Posts durchforstet und dank ausgefeilter Algorithmen die potentiellen Terroristen identifiziert. Sie wurden festgenommen für ein Verbrechen, das sie nicht begangen haben und vielleicht auch nie begangen hätten. Denn Algorithmen basieren stets auf bestimmten Annahmen und zeigen immer nur Wahrscheinlichkeiten.

„Wir haben nichts mit Physiognomik zu tun“, schreibt Faception-CEO Gilboa auf Anfrage. „Wir sind ein Computerunternehmen und nützen Maschinenlernen.“ Das ist zwar richtig, aber entscheidend ist, wie Computer lernen. „Ein Computer, der trainiert wurde, Bilder zu analysieren, ist nur so gut wie die Beispiele anhand derer er trainiert wurde“, erklärte Pedro Domingos, Professor für Computerwissenschaften an der University of Wisconsin in der *Washington Post*. Wenn der Computer nur eine enge oder überholte Sammlung von Daten analysiere, seien die Schlussfolgerungen Unsinn. Zudem bestehe das Risiko, dass das System zwar eine korrekte Vorhersage mache, aber nicht unbedingt aus den richtigen Gründen. So habe ein Kollege ein Computersystem darin trainiert, den Unterschied von Hunden und Wölfen herauszufinden. Tests ergaben, dass das System fast zu hundert Prozent richtig lag. Dann stellte sich heraus, dass der Computer deshalb so schlau war, weil er gelernt hatte, auf den Schnee im Hintergrund der Fotos zu achten. Alle Wolf-Bilder waren im Schnee aufgenommen, die Hunde-Bilder dagegen nicht.

„Gesichter liefern uns keine Landkarte für die Persönlichkeit“, warnt Psychologie-Professor Todorov. „Stattdessen sind die Eindrücke nur ein Spiegel unserer eigenen Vorurteile und Stereotypen.“ Warum das so ist und welche Folgen das hat, er-

klärt der Psychologe eindrucksvoll in seinem neuen Buch (siehe Interview S. 174). Darin beschreibt er unter anderem ein Experiment, bei dem verschiedene – nicht gestellte – Fotos eines Mannes aus einer Datenbank, die dem Training von Algorithmen zur Gesichtserkennung diene, zu ganz unterschiedlichen Eindrücken bei Betrachtern führen. So wirkte der Mann für die Probanden auf einem Foto als vertrauenswürdig, auf einem anderen als gerissen. Das zeigt, dass ein valider Schluss auf die Persönlichkeit aufgrund eines Fotos nicht möglich ist. Doch wie funktioniert Faception? Wissenschaftler hätten herausgefunden, dass Gene die Form des Gesichts bestimmen, heißt es auf der Website. So sei es bereits möglich, allein aus der DNA einige Schlussfolgerungen über das Aussehen von Verdächtigen zu machen. Im Klartext: Ob ich ein Terrorist, Pädophiler oder Wirtschaftskrimineller bin, liegt an meinen Genen. Auf die Frage nach den wissenschaftlichen Grundlagen verschickt der Faception-CEO Gilboa mehrere Studien, darunter eine von Professor Manfred Kayser, einem Genforscher an der Erasmus Universität in Rotterdam. „Das ist reine Scharlatanerie“, antwortet dieser auf die Frage, inwiefern seine Forschung die Seriosität von Faception untermauert. „Aus der Studie zu schließen, dass man Intelligenz oder Kriminalität aus Gesichtern erkennen kann, ist abstrus.“ Die Wissenschaft sei gerade erst am Anfang zu verstehen, wie das Gesicht genetisch determiniert ist, sagt der Professor. Und selbst wenn man das wüsste, hätte es nichts mit der Persönlichkeit zu tun. Auch mehrere Studien von Psychologie-Professor Alexander Todorov schickt der Faception-Chef. Der reagiert schockiert. „Dass sie unsere Forschung als Legitimation für ihr Unternehmen nutzen, ist wirklich eine Schande“, so der Experte für

Gesichtserkennung.

Doch warum verschickt der Faception-Chef Studien, deren Autoren sich vehement dagegen wehren als Beleg für die Faception-Behauptung herzuhalten oder sogar genau das Gegenteil vertreten? Vermutlich nur um Nebelkerzen zu werfen. Und bei den meisten Journalisten dürfte er damit auch Erfolg haben. Die sind erstmal schwer beeindruckt. Und kaum jemand macht sich heute noch die Mühe, die oftmals schwer verständlichen Studien zu lesen oder nachzufragen.

Aufschlussreich ist jedoch die Recherche zu David Gavriel, dem Mitgründer und Chef-Profiler von Faception. Auf der Website positivehealth.com verfasste er 2012 den Beitrag „Personology – Connections between Physical Structure and Personality“. Laut dem *Skeptic's Dictionary* ist Personology eine New-Age-Variante der alten Pseudowissenschaft Physiognomik, erfunden von dem Richter Edward Jones aus Los Angeles in den 1930er Jahren. David Gavriel ist „Expert Personologist“, heißt es bei den Autorenangaben. Er sei Pionier der Methode in Israel und unterrichte weltweit an Hochschulen, bei Regierungsbehörden und High-Tech-Unternehmen. Weiter heißt es in dem Artikel, dass 80 Prozent aller charakteristischen Merkmale genetisch bestimmt sind. Dabei werde der Fokus auf die individuelle Person und nicht auf vererbte Qualitäten gelegt. So hätten Menschen, die mit Daten und Informationen arbeiten, wo mehr Fokus auf Details notwendig ist, einen geringeren Augenabstand. Und Menschen mit runden und nach unten gerichteten Nasen finde man eher in Bereichen wie Management, Handel, Finanzen und Wirtschaft. Die Diagnose erfolge mit Hilfe von Messinstrumenten, die numerische Daten präsentieren. Die Zahlen würden in Tabellen eingetragen und

in ein Computerprogramm eingespeist, das eine umfassende und akurate Beschreibung aller wichtigen Charaktermerkmale, spezieller Qualitäten und Fähigkeiten liefert. Da fällt es doch schwer zu glauben, dass Faception nichts mit Physiognomik zu tun hat.

„Physiognomik im neuen Gewand“ heißt ein Forschungsbericht von Princeton-Professor Todorov zusammen mit den beiden Forschern bei Google, Blaise Agüera y Arcas und Margaret Mitchell¹. Darin zeigen die Autoren auf, wie sich hinter Big Data und scheinbar neutralen Algorithmen auch die Ansätze der Physiognomik verbergen. Auch Faception wird erwähnt. Für Todorov ist das alles erst der Anfang. Denn mit der Verbesserung der Technologien zur Gesichtserkennung wächst auch die Gefahr, diese mit der alten Pseudolehre der Physiognomik zu verbinden.

Im September 2017 sorgte die Veröffentlichung einer Studie des Stanford-Professors Michal Kosinski und des Stanford-Studenten Yilun Wang im *Journal of Personality and Social Psychology* für Furore. „Wir zeigen, dass Gesichter mehr Informationen über die sexuelle Orientierung enthalten als Menschen wahrnehmen und interpretieren“, schreiben die beiden. Man habe mit Künstlicher Intelligenz Merkmale aus 35 326 Portraits von Dating-Websites gezogen und damit die sexuelle Orientierung klassifiziert. Anhand eines Fotos erkannte das Programm dann 81 Prozent aller schwulen Männer und 74 Prozent aller lesbischen Frauen. Menschliche Probanden, denen die gleichen Bilder vorgelegt wurden, kamen nur auf eine Trefferquote von 61 und 54 Prozent. Legte man dem Rechner fünf Bilder vor, erkannte die Software 91 Prozent der homosexuellen Männer und 83 Prozent der Frauen. Im Einklang mit der pränatalen

Hormontheorie der sexuellen Orientierung neigten homosexuelle Männer und Frauen zu einer geschlechtsuntypischen Gesichtsmorphologie, schreiben die Forscher. Die Ergebnisse erweiterten unser Verständnis für die Ursprünge der sexuellen Orientierung und die Grenzen menschlicher Wahrnehmung.

Ähnlichkeiten mit Faception lassen sich nicht von der Hand weisen. Da verwundert es nicht, dass Stanford-Professor Michal Kosinski laut einer Präsentation von Faception offenkundig zum Team des Startups gehörte. Kosinski selbst widerspricht dem. Er habe die Firma lediglich ethisch beraten.

In einem Artikel im Magazin *The Verge* bestreitet Kosinski auch, dass seine Forschung auf der Physiognomik basiere. Er habe gelernt, dass es absolut unmöglich sei, dass das Gesicht Informationen über verborgene Persönlichkeitszüge zeige, weil Physiognomik eine Pseudowissenschaft sei. Aber die Tatsache, dass sie Dinge behaupten, ohne sachliche Grundlagen dafür zu haben, bedeute nicht, dass diese Dinge nicht real sind. Vielleicht seien die Behauptungen der Physiognomiker doch wahr und der Computer könne das aufzeigen.

Solche Äußerungen lassen Alexander Todorov verzweifeln. In seinem Buch geht er auch auf Studien zur Erkennung von sexuellen Orientierung ein, die meist Fotos von Dating-Seiten nutzen. Weil diese Fotos jedoch von den Personen selbst ausgewählt wurden, stellen sie stets eine verzerrte Sammlung dar. Denn die Nutzer wählen die Fotos, die am besten zur jeweiligen Website passen und das sind bei einer Dating-Seite für Heterosexuelle eben andere als bei einer für Homosexuelle. Die hohe Trefferquote der Software sage daher vor allem aus, dass die Nutzer

ihre Fotos sehr passend ausgewählt haben, so der Forscher. Eine Studie der Universität Wisconsin zeigte, dass die hohe Trefferquote einer Software vor allem damit zusammenhing, dass Homosexuelle Fotos mit einer höheren Qualität nutzen als Heterosexuelle. Gleich man die Qualität der Fotos an, war die Trefferquote nicht besser als der Zufall. Beeindruckend sind auch Experimente, bei denen dasselbe Gesicht einmal als männlich und einmal als weiblich wahrgenommen wird – nur wenn man den Kontrast verändert. Schon kleine Veränderungen können daher eine große Wirkung haben und – glaubt man den Physiognomikern – die Persönlichkeit eines Menschen komplett verändern. ◀

¹ <https://medium.com/@blaisea/physiognomys-new-clothes-f2d4b59fdd6a>
(Zugriff am 28.11.2017)



Bärbel Schwertfeger
ist Diplom-Psychologin und
freie Journalistin.

